Gille Lettmann und ihr Partner Rolf-Ulrich Kaiser produzieren Schallplatten mit elektronischen Klängen. Sie sagen, das sei der Sound von morgen. Das Geschäft mit der Zukunftsmusik machen sie schon heute.

Zwar geben sie sich entrückt und schwärmen von kosmischen Gefühlen. Doch die verrückte Masche hat Methode: Sie läßt sich gut verkaufen. Umsatz: eine Million. Günter Ogger besuchte die beiden.

JASMIN Das Sternen-Mädchen und der Kaiser

Sie heißt Gille Lettmann, ist Musikproduzentin, hat ein liebes Stimmchen am Telefon und erzählte beim ersten Ferngespräch verrückte Sachen: Von „kosmischen Kurieren" war die Rede und von Timothy Leary, von einem Popmusik-Konzern in Beatles-Dimensionen, von elektronischen Orgeln und sechsstelligen Dollarbeträgen. Und natürlich von ihr, der erfolgreichen 27jährigen Firmenchefin, dem Sternen-Mädchen.

So begann mein Abstieg in den Underground, in die schizophrene Welt der deutschen Popszene, von der ich nicht einmal ahnte, daß sie noch existierte.

Etwas Neues sollte da angeblich im Entstehen sein, eine neue Lebensphilosophie, Impulse für die Jugendbewegung der siebziger Jahre.

Stommeln, 25 Kilometer nordwestlich von Köln, ist ein einfacher Industrievorort mit Backsteinhäusern, Bahngleisen, Gasometern und winzigen Tomatengärten. Niemand, der je in Stommeln war, wird hier den Weg in die Zukunft suchen.

Auch mein Taxifahrer fand ihn nicht. Ich fragte mich durch: Ob hier ein paar verrückte junge Leute wohnten? In Stommeln war man nicht verrückt. Eine weißhaarige Oma, die Reste ihres Bratapfels am Kinn, kombinierte richtig: „Dat sinn de Jecke bei de Frau Dierks."

Mutter Dierks, Hauptstraße 23, beherbergte in der Tat die „Macher" der neuen Popkultur. Einträchtig saßen sie in dem violetten, mit Samt ausgeschlagenen Hinterhofbau beieinander: Rolf-Ulrich Kaiser, der sich gern „Pop-Kaiser of Germany" nennt, in blauer Samtrobe, Dieter Dierks, der Toningenieur, und Gille, das Stimmchen, klein und zierlich, großer Mund, drei aufgeklebte Silbersterne über jedem ihrer Katzenaugen, im Silberwams mit feinen Schottenkaros. Ferner einige Freunde und Freundinnen, teils im Parka, teils im Mini.

Rolf-Ulrich Kaiser, Gilles langjähriger Freund und offenbar so etwas wie der Vorstandsvorsitzende dieser Gesellschaft in Samt und Silber, fragte, ob wir Lust hätten, uns mal das Mischen einer neuen „LP" (Langspielplatte) der „Kosmischen Kuriere" anzuhören. Wir hatten.

Andächtig marschierten wir unter den Klängen der Elektronikorgel einen Stock tiefer: in Dieter Dierks Tonstudio, von dem er behauptet, es sei das modernste in Deutschland. Anderthalb Millionen Lötstellen seien zu seiner Herstellung notwendig gewesen. Vergessen waren die Witzeleien, mit denen wir uns im Samtzimmer unterhalten hatten. Hier war heiliger Boden: der Tempel der Pop-Generation. Eine Kultstätte aus schallgedämpften Räumen mit technischem Barock des 21. Jahrhunderts, mit Mikrofonen statt Kruzifixen, Lautsprechern statt Opferschalen, Instrumenten statt Gesangbüchern. Im mystischen Halbdunkel des Aufnahmeraumes fluoreszierten rote und grüne Lämpchen: Dort stand der Altar.

Dieter Dierks, der Hohepriester, setzt sich ans Mischpult. Es sieht aus wie das Stellwerk einer gigantischen Spielzeugeisenbahn: mit einigen tausend Kippschaltern, Druckknöpfen, Schalthebeln, Oszillographen.

Mit ein paar Handgriffen bringt Dierks Leben in den Apparat. Kontrollampen leuchten, Zeiger zittern, Spulen drehen sich. Dann kommen die ersten Geräusche aus den in Ohrenhöhe installierten Boxen. Die Gemeinde versinkt in Andacht.

Hier, am Mischpult, wird die neue Musik gemacht. Die Geräusche der Musiker, die Stimmen der Solisten, sie sind nur Rohmaterial für den Mann an der Maschine.

Er spielt mit ihnen auf seinem Instrument wie Arthur Rubinstein auf dem Klavier. Die Elektronik verzerrt Stimmen bis zur Unkenntlichkeit, transponiert sie in andere Klangfarben, macht aus einem Geigenstrich eine Flugzeuglandung, verschmilzt die verschiedensten Geräusche miteinander, läßt sie nachhallen wie das Echo vom Königssee oder macht sie stumpf wie einen Hammerschlag. Eigentlich braucht der Mann am Mischpult nicht einmal mehr die Bands und Sänger. Auf seinen Bändern hat er so viel Rohmaterial gespeichert, daß er damit Hunderte neuer Platten produzieren könnte, ohne sich den Vorwurf des Plagiats einzuhandeln. Kein Musiker würde sein Stück wiedererkennen, nachdem es von Dieter Dierks durch die Mangel gedreht worden ist.

Im Pop-Tempel zu Stommeln spricht Gille, das Mädchen mit den drei Sternen, ihren Sirenengesang ins Mikro. Das liebe Stimmchen klingt jetzt nach Raumschiff Orion — Dierks hat den „Echo"-Knopf gedrückt. Sie gleitet durch Raum und Zeit, während am Mischpult Tonspiralen als Klangblasen zerplatzen, Kurzwellenstörgeräusche sich in Sphärenmusik auflösen; und der Sputnik piepst dazu.

Mit ihrer kosmischen Musik wollen Gille und ihr Kaiser an die Spitze des deutschen Plattengeschäfts vorstoßen. Schon jetzt setzt ihre gemeinsame Firma, die „Ohr Musik Produktion", eine gute Million im Jahr um. Ende 1974 sollen es bereits acht Millionen sein.

Rolf-Ulrich Kaiser: „Der deutsche Markt ist reif für neue Ideen, seit die Stars von gestern nicht mehr ziehen."

Um neue Ideen war das clevere Produzentenpaar noch nie verlegen. Vor drei Jahren gründeten sie zusammen mit dem Berliner Musikverleger Peter Meisel die Ohr Musik Produktion, um „deutsche Rockmusik populär zu machen...", so Rolf Ulrich Kaiser.

Sie nahmen achtzehn Pop-Gruppen unter Vertrag und setzten einige davon so wirkungsvoll in Szene, daß selbst die führenden amerikanischen und englischen Popblätter wie „Rolling Stone" und „it" vom „deutsch rock" Notiz nahmen.

Außer harten Rock- und romantischen Folksong-Platten produzierten die beiden Kölner Ohr-Würmer Indisches für die Drogen-Generation mit den Gruppen „Ash Ra Tempel" und „Popol Vuh", Politisches für die Linken mit dem Kabarett „Floh de Cologne", Modernes für die Progressiven mit dem Berliner Allroundkünstler Klaus „Vierkanal"-Schulze und jetzt eben Zukünftiges mit den „Kosmischen Kurieren".

Die Idee dabei: Jede Platte dieser Serie wird von einer prominenten Galionsfigur gestaltet. Zu ihrem ersten „kosmischen Kurier" ernannte Gille den amerikanischen LSD-Propheten Timothy Leary.

Sie besingt ihn, als wär's der Bundeskanzler oder zumindest der Günter Netzer: „Timothy Leary holte mich im Stereo-Por-

sche vom Flughafen ab.“ Oder: „Jede Minute mit Tim: energiegeladen.“ Effekt: Amerikanische Plattenfirmen boten bereits 100 000 Dollar Vorschuß für Learys „Seven Up“-LP (sagt Gille).

Das schon leicht verblichene Idol der Hippiewelle lieferte den beiden deutschen Musikmachern die Schlagworte für ihren neuen Sound. Von ihm meinen sie gelernt zu haben, was die deutschen Teens der siebziger Jahre stimuliert: nicht mehr Politik und Rationalität, sondern Träume und psychedelische Vergnügen. Learys Flucht aus der Wirklichkeit verbinden die beiden sehr geschickt mit ihren durchaus realistischen Geschäftsinteressen.

Dafür sorgt schon Rolf-Ulrich Kaiser, der sein Sternen-Mädchen immer wieder auf den Boden der finanziellen Tatsachen herunterholt. Im Frühjahr kaufte der ehemalige Musik-Journalist und Buchautor seinem Kompagnon Peter Meisel für eine runde halbe Million die „Ohr Musik“-Firma ab. Seither sind er und Gille Alleininhaber der Ohr Musik Produktion, die bisher rund 60 Platten auf den Markt gebracht hat. Das Geld für den Coup besorgte sich das Duo von Schweizer Finanzleuten, die mit Hilfe der beiden Kreativen im deutschen Musikgeschäft Fuß fassen wollen.

Aber Gille und Kaiser wollen mehr als das: Sie planen den Aufbau eines regelrechten Pop-Konzerns. Bis Ende des Jahres sollen wenigstens fünf Firmen gegründet werden:

- „Cosmic News“ in Basel fungiert als Dach- oder Muttergesellschaft;
- „Ohr Musik Produktion“ mit Sitz in Berlin produziert die Schallplatten;
- „Sci Fi-Design“ in Köln staffiert die Musiker aus und liefert Modeentwürfe für die Textilindustrie;
- „Galactic Communications“ in Köln produziert TV-Filme, Bücher und Zeitschriften.

BASF und Metronome pressen und vertreiben schon heute die Ohr-Platten. Ihnen verkauft Kaiser seine Plattenkonzeptionen, kassiert dafür Vorschüsse zwischen 10 000 und 30 000 Mark und setzt dann die Musiker in Aktion. Aufs Musik-Geschäft verstehen sich die beiden Jung-Unternehmer schon seit Jahren. Rolf-Ulrich Kaiser schrieb zehn Bücher über die Rock-Musik und veranstaltete 1969 die Essener Song-Tage, damals das bedeutendste Pop-Festival in der Bundesrepublik.

Gille Lettmann und ihr Geschäfts- und Lebenspartner sind guter Hoffnung: Ihre Weltraumklänge lassen die Kassen klingeln. Beim gemeinsamen Geld verdienen teilen sich die beiden die Arbeit: Kaiser organisiert; Gille ist zuständig für neue Ideen – und fährt als Sternenmädchen durch die Lande, um sie zu verkaufen.

Gille auf dem Weltraum-Trip: Aufnahme der neuen LP

Gille, Kaiser und Toningenieur Dierks am Mischpult

Gille Lettmann, die Kreative, kam von der Mode zur Musik. Sie hatte eine Schneiderlehre und die Modeschule in Düsseldorf absolviert, ehe sie ihr Direktricen-Diplom erwarb. Mit 23 gewann sie den Modepreis der Zeitschrift „Constanze“, entwarf anschließend Stoffmuster für Firmen wie Bayer-Leverkusen und Vereinigte Glanzstoff und machte sich dann als Modeberaterin selbständig. Beim Westdeutschen Rundfunk in Köln gab sie im Frauenfunk Modetips — und machte dabei die Bekanntschaft des WDR-Musikkritikers Rolf-Ulrich Kaiser.

Gille und Kaiser leben seit Jahren zusammen. Zum Heiraten und Kinderkriegen verspüren sie keine Neigung: Erst kommt die Karriere, dann die Familie. Bei aller kosmischen Begeisterung wissen die beiden offenbar ganz genau, was sie wollen.

Sie geben sich apolitisch („Linksparolen haben uns noch nie interessiert“) und werden dafür von der Plattenindustrie hofiert. Im Kreis der Musiker sind sie progressiv („Bei uns kann sich jeder voll entfalten“), am liebsten aber sind sie enthusiastisch („Sounds hören, daß es nur so zischt und kracht“).

Ihren Musikern bieten sie materielle Sicherheit und verlangen dafür „totale Kreativität“ (Kaiser), ihren Finanziers versprechen sie ein Bombengeschäft. Dreinreden allerdings wollen sie sich von keinem lassen: „Die Richtung wird von uns entschieden.“

So ist das Neue von Stommeln doch nur wieder das Altbekannte? Geschäft statt Religion, Profit statt Spaß? Gille und Kaiser sind davon überzeugt, beides nahtlos miteinander verbinden zu können. Gille: „Man kann kein Geschäft machen, wenn man nicht kreativ ist. Man ist nicht kreativ, wenn es keinen Spaß macht. Wir machen Geschäfte und haben unseren Spaß daran.“ Lächelnd klebt sie ein Silbersternchen, das sich gelöst hat, wieder aufs linke Augenlid.

PDF Create! 7 Trial www.nuance.com